Zur Person des Malers

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **106 (1978)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

2. Türsturz

Die Elemente, aus denen der gemalte Rundbogen der Türe in der Westwand besteht — Blatt und Bollenfriese, Dreipassbogen — entstammen dem Formengut der Romantik und sind hier als «provinziell verspätet» zu bezeichnen.
Reich verzierte Türen an Bauernhäusern des 16. Jahrhunderts sind nicht selten.[211]. Meist besteht der Türsturz nach dem Vorbild städtischer Bürgerhäuser [212] aus einem ins Holz geschnittenen Stich-, Vorhang oder Eselsrückenbogen. Ob sie einmal bemalt waren, liess sich leider nicht feststellen, ist aber in vielen Fällen anzunehmen.
Nach 1700 sind es dann vor allem im Emmen- und Aaretal freie Malereien mit geometrischen Mustern, Blumen und Ranken, welche die Türfüllungen von Speichern und Häusern schmückten. Dies geht auf die Sitte der Türschenkungen zurück, wobei man sich, ähnlich der Sitte der Glasfensterschenkungen, Türen zu einem neuerbauten Hause beisteuern und reich verzieren liess.[213]

Zur Person des Malers

In der Ausführung der figürlichen Malerei einerseits und der Architektur- und Rankenmalerei andererseits, meinten wir Unterschiede im Können des Malers bemerkt zu haben. Während uns zum Beispiel bei der Darstellung der Kühe hinsichtlich der Proportionen und der Zeichnung im Formalen viele Unstimmigkeiten aufgefallen waren, sind das Rankenwerk und die Architektur mit viel Schwung und enormer Sicherheit gemalt. Wegen dieser gekonnten Technik darf man wohl annehmen, beim Urheber dieser Malereien habe es sich nicht um einen Dilettanten, einen «Bauernmaler» im heutigen Sinne also gehandelt, sondern um einen Dekorationsmaler, der sich hauptberuflich als Volkskünstler betätigte.
Schaut man sich nun nach dem Tätigkeitsfeld eines solchen Malers um, so zeichnen sich deutlich zwei Hauptaufgaben ab: Die Aus-

---

211 Mitteilung von Dr. M. Gschwend, Basel. Beispiel abgebildet in: M. Lutz, 22 alte Schweizer Bürger- und Bauernstuben, Bern 1946, Bauernstube aus dem Wirz'schen Wohnspeicher, Rathausplatz Sarnen um 1536.

212 wie Anm. 211, a) Türe im Eptingerhof Basel um 1580; b) Helfenstein-Zimmer aus der ehemaligen Fraumünster-Abtei Zürich um 1487, heute im Landesmuseum Zürich.

213 E. Baenziger, Schmuck und Malerei am Schweizer Bauernhaus, Wallisellen 1971, S. 36, Abb. 9/10.

schmückung von Häusern und die Bemalung von Möbeln. Neben dem Zimmermann, der das von ihm erbaute Bauernhaus oft mit seinen Schnittwerkzeugen verzierte, gab es die sogenannten «Hausmaler», welche zuerst einmal diesen Verzierungen mit Farbe mehr Gewicht verliehen,[214] später dann unter dem Einfluss der Möbelmalerei begannen, Fassaden, Türen und Innenräume mit Malereien zu versehen.[215] Wie sehr die Haus- und Möbelmalerei schon im 16. Jahrhundert miteinander verwandt waren, beweist Baenziger mit Hilfe des Motivs der Wappenlilie, welche gleichzeitig neben Türen von Speichern, Tenntoren und Laubenbrüstungen auch die Füllungen von alten Bauerntruhen schmückte.[216]

Sicherlich gab es Maler, die ausschliesslich auf einem Gebiete tätig waren; wer sich aber davon alleine nicht ernähren konnte, nahm auch andere Malaufträge an. So wissen wir, dass im Appenzell die Maler, die für die Bauern arbeiteten, sei es als Möbel-, Haus- oder Bildermaler, auch damit beschäftigt waren, Votivbilder, Stationenbilder der Kreuzwege oder gar Wirtshausschilder herzustellen![217]

Wer waren diese Maler? Da sie in der Regel ihren Namen nicht in einer Inschrift festhielten, sind sie anonym geblieben. Von zwei Ausnahmen soll nun kurz die Rede sein:

Als Caspar Hagenbuch d. J. von St. Gallen, einem Maler von Altären und Heiligenbildern, 1553 mit dem Entzug des Bürgerrechts gedroht wurde, wenn er weiterhin Bilder religiösen Inhalts male, verliess er die Stadt und zog nach Appenzell. Da er schon in St. Gallen profane Dekorationsmalereien ausgeführt hatte — die schon erwähnten Rankenmalereien an der Brühlgasse 49, sowie in den Häusern Neugasse 16 und Spisergasse 9 werden ihm zugeschrieben [218] — nahm er auch dort solche Aufträge an.

Sein Hauptwerk bildete die Ausschmückung der grossen und kleinen Ratsstube im Rathaus Appenzell von 1567.[219] Daneben scheinen von seiner Hand auch die 1960 im Gasthaus Hof, im Hause Klarer und im Hause Ebneter ebenda gefundenen dekorativen Wandmalereien zu stammen.[220]

Der andere Künstler, über dessen Tätigkeit als Hausmaler man etwas mehr weiss, ist Hans Ardüser (geb. 1557) von Davos. Nach einer

---

[214] E. Baenziger (wie Anm. 213), S. 29.
[215] E. Baenziger (wie Anm. 213), S. 29.
[216] E. Baenziger (wie Anm. 213), S. 35.
[217] Hanhart, Appenzeller Bauernmalerei, S. 12.
[218] W. Vogel, Begegnung mit alten Malereien und ihren Meistern, in: Separatdruck aus der «Gallusstadt 1966», St. Gallen 1966, S. 8.
[219] J. Egli, Die Wandmalereien im Rathaus zu Appenzell, in: Separatabdruck aus dem Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1917.
[220] W. Vogel (wie Anm. 218), S. 8.

kurzen Lehrzeit bei einem Maler, bereiste er bald ganz Graubünden auf der Suche nach Malaufträgen. In seinem «autobiographischen Tagebuch» berichtete er getreulich von seinem Leben als wandernder «Störmaler» und gab ein lebendiges Bild seiner mühevollen wie unsicheren Existenz als Künstler.[221]

Ein solcher Störmaler wird denn auch der Urheber der Gaiser Bohlenmalerei gewesen sein. Ein Maler, der sich in seiner Kunst nach den Wünschen des Auftraggebers richtete, die sich an dem damaligen Zeitgeschmack gebildet hatten. Dabei lag es nahe, sich der Motive der bürgerlichen Kunst der Städte zu bedienen und sie in die eigene Formensprache umzusetzen, wobei je nach Können natürlich beträchtliche Unterschiede in der künstlerischen Qualität auftreten konnten.

Solange diese Maler ihre Aufgabe mit den rein dekorativen Mitteln der pflanzlichen und geometrischen Ornamente lösten, bewegten sie sich im Bereiche der Volkskunst, deren Reiz in den in ihrer unbekümmerten Stilisierung naiver Darstellungen und der bunten Farbigkeit liegt. Sobald sie sich aber unter Verwendung fremder Vorlagen an kompositionell anspruchsvollere, figürliche und szenische Darstellungen heranwagten, überschritten sie nicht selten die Grenzen ihrer Möglichkeiten und wurden so — wohl vielfach ungewollt — zu frühen «peintres naifs».[222]

---

221 E. Baenziger, Schmuck und Malerei am Schweizer Bauernhaus, Wallisellen 1971, S. 46 f.

222 W. Trachsler, in: René Creux, Volkskunst in der Schweiz, Padeux 1970, S. 83.